



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Seelenlust

Spee, Friedrich von

Stuttgart, 1845

Friedrich Spee von Langenfeld.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43864

Friedrich Spee von Langensfeld.

Heilige Seelenlust.

1

Friedrich Spee von Langensfeld; geboren 1591 oder 1595 zu Kaiserswerth am Rhein, gestorben am 17. August 1635 als katholischer Priester von der Gesellschaft Jesu zu Trier an einem hitzigen Fieber, das ihm die Pflege verwundeter Soldaten im Lazareth zugezogen hatte. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit auf gleiche Weise aus. „Seine Lieder,“ sagt Nambach in der Anthologie christlicher Gesänge, „sind freie Ergießungen eines religiösen Gemüths, das von der Schönheit und den Wundern der Natur, von der Größe der göttlichen Erbarmungen, von der Liebe des Heilandes mächtig ergriffen ist, ausgezeichnet durch Kraft und Zartheit der Empfindung, durch eine lebhafteste, blühende Phantasie und durch eine bei noch so manchen einzelnen Härten und Provincialismen ungemein fließende und wohlklingende Sprache.“

Geistliche Lieder.

1.

Sehnsucht nach Jesu.

Gleich früh, wann sich entzündet
Der silberweiße Tag,
Und uns die Sonn verkündet,
Was Nachts verborgen lag:
Die Lieb in meinem Herzen
Ein Flämmlein stecket an,
Das brennt gleich einer Kerzen,
So Niemand löschen kann.

Wenn schon ichs schlag in Winde,
Gen Ost und Norden braus,
Doch Ruh noch Rast ich finde,
Läßt nie sich blasen aus.
O weh der Qual und Peine!
Wo soll mich wenden hin?
Den ganzen Tag ich weine,
Weil stets in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
Der Tag zur Nacht hinein,
Und sich gar tief gebogen
Die Sonn und Sonnenschein,

Das Flämmlein, so mich quälet,
Noch bleibt in voller Gluth;
All Stund, so viel man zählet,
Michs je noch brennen thut.

Das Flämmlein, das ich meine,
Ist Jesu süßer Nam,
Es zehret Mark und Beine,
Frisst ein gar wundersam.
O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit!
Ach bleibe doch im Herzen,
Bleib doch in Ewigkeit.

Obschon in Pein und Qualen
Mein Leben schwindet hin,
Wenn Jesu Pfeil und Strahlen
Durchstreichen Muth und Sinn,
Doch nie so gar mich zehret
Die Liebe Jesu mein,
Als gleich sie wieder nähret,
Und schenkt auch Freuden ein.

O Flämmlein, süß ohn Maassen,
O bitter auch ohn Ziel!
Du machest mich verlassen
All ander Freud und Spiel;
Du zündest mein Gemütthe,
Bringst mir groß Herzeleid,
Du kühltest mein Geblüte,
Bringst auch Ergötzlichkeit.

Ade zu tausend Jahren,
O Welt, zu guter Nacht!

Ade, laß mich nun fahren!
Längst hab ich dich veracht.
In Jesu Lieb ich lebe,
Sag dir von Herzensgrund;
In lauter Freud ich schwebe,
Wie sehr ich bin verwundt.

2.

Seufzer der begierigen Seele.

Ade, fahr deine Straßen,
Du schnöd und böse Welt.
Ade, will dich verlassen,
Weg, weg mit Gut und Geld.
Dein zeitlich Lust und Freuden,
Pracht, Ehr und Herrlichkeit
Will forthin gänzlich meiden,
Nichts nur für Eitelkeit.

Vor Traurigkeit des Herzen
Seufz ich aus tiefem Grund,
Vor innerlichem Schmerzen
Ruf ich all Tag und Stund:
Die Zähren stets mir rinnen
Wie sanfte Regengüß,
Die Augen immer schwimmen
Wie stete Wasserflüß.

So oft ich dein gedanke,
Mein Gott und höchstes Gut,
Zu dir mich gütlich lenke,
Das Blut mir wallen thut!
Begierd sich thut erheben
Und wird mir lang die Zeit,

In Ruh kann ich nicht leben,
Bis ich von hinnen scheid!

Ach wann, wann soll es werden,
Daß ich mich scheiden thu?

Ist ja doch nichts auf Erden,
Darin man friedlich ruh.

O wann wird er erscheinen,
Der viel gewünschte Tag,
Wann ich von stetem Weinen
Einmal aufhören mag?

Trost wollt ich mir bald bringen,
Wenn ich ein Täublein wär.

Hinauf wollt ich mich schwingen
Wohl in das himmlisch Heer;

Da wollt ich mich versenken
Wohl in das höchste Gut:

O Gott, wer wird mir schenken,
Was mich verlangen thut?

Nun will doch ich noch beiten (d. h. harren).
Beständig alle Zeit,

In Lust und auch in Leiden,
In Freud und Traurigkeit.

Nie soll die Lieb erkalten,
Nie soll sie nehmen ab,

Zu Gott will ich mich halten
Sogar bis in das Grab.

Und wenn dann schon thut sausen
Der Wind auf diesem Meer,

Wenn schon die Wellen brausen
Rund um mein Schifflin her:

Will ich doch nie verzagen,

Gott wird mein Helfer seyn.
Den Anker will ich schlagen
In seinem Herzen ein.

3.

Seufzer nach dem himmlischen Jerusalem.

Jerusalem, du schöne Stadt,
Wenn ich zu dir gedenke,
Zur Stund in tiefes Zährenbad
Beid Augen ich versenke.
Ach Sonnenlicht!
Nur scheine nicht,
Lösch ab die Feuerstrahlen;
All Glanz und Schein,
All Flammen dein
Acht ich wie schwarze Kohlen.
Mein schönes Licht ist Gott allein,
So leucht im Himmel droben,
Sonn, Mond und Stern und hiesig Schein
Halt ich für schlechte Gaben,
Sind gegen Gott
Mir Kinderspott,
Nie mögens ihn erreichen.
Nur dunkel ganz
Ist all ihr Glanz
Und endlich müffens weichen.
Auch Freud und Wollust dieser Welt,
Und Pomp und Pracht ingleichen
Mir gegen Gott so gar mißfällt,
Mit Noth ichs thu vergleichen.
Ja weltlich Scherz

Ist mir ein Schmerz,
Für lauter Qual ichs achte;
Freud dünkt mich seyn
Fast lauter Pein,
Wenns recht bei mir betrachte.

Ade, ade, zu guter Nacht,
Sonn, Mond und Himmelssterne!
Ade, ade; vergänglich Pracht,
Euch laß ich also gerne:
Nichts mag doch seyn,
Als Gott allein,
Darauf wir sicher leinen,
All ander Ding
Sind zu gering:
O Gott! sollt ich nicht weinen?

Zu dir mein Augen schauen auf,
Weil ich nicht Trost mehr finde;
Zu dir mein Seufzer gehn zuhaus,
Die stets ich blas in Winde.
Ach! wann wird seyn,
Daß ich erschein
In deinen Wonnen droben?
Ach wann werd ich
Ergreifen dich,
Zu deinem Thron erhoben?

Der brüllend Hirsch nie schneller sprang
In Durst und heißer Sonnen,
Wenn er vernahm den Wasserklang
Bom Fall der kühlen Bronnen,
Als ich nach dir
Lauf mit Begier,

O Gottes Stadt, du schöne!
Nur Tag und Nacht
Nach dir ich tracht,
All Freud ich sonst verhöhne.
Jerusalem, du schöne Stadt,
Wenn ich zu dir gedenke,
Vor lauter Lieb ich fast ermatt,
Vor Lust ich schier erkränke;
Mein Herz sich bald
In Stücken spalt,
Ach wie, wie lang solls werden?
Wie lang soll doch
Ich bleiben noch
So weit von dir auf Erden?

4.

Aufmunterung zum Lobe Gottes.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Der Schöpfer hoch von Ehren;
Uns laßt die Laut und Harfen rein
Mit Saiten süß vermehren.
Die Sonn mit edlem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiiset;
Der Mond mit rundem Sternentanz
Den Schöpfer nächtlich preiset.
Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Der Schöpfer groß von Machten;
Ich bei dem Sonn- und Sternenschein,
Thu seinen Glanz erachten
Wie klar muß er denn leuchten selb,
Wie wunder, wunder glizen,

Weil jene Fackeln güldengelb
So reines Licht besitzen!

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Du blaues Feld und Wasen,
Euch, Himmel, ich dort oben mein,
Ihr, Zelt von Glas geblasen.
Auch ihr unsichtbar Wässer klar,
So droben allerwegen.

Von außen bleibet immerdar
Den Himmeln überlegen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr Erd und Himmelglohen!
Ihn loben alle Geister sein
Im Tempel sein dort oben.
Fast alles voll von seiner Macht
Laut überall erschallet;
Das Meer in steter Wellenjagd
Mit Brüllen weithin hallet.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihn loben Wind und Regen,
Ihn loben Blitz und Wetterschein
Zusammt den Donnerschlägen;
Ihn lobet auch der Regenkreis,
Der Bogen bunt gefärbet,
Reif, Wetter, Wind und Sommereis,
In Kiesel klein zerkerbet.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Die Luft auch musiziret;
Die Morgenröth sich stellet ein,
Mit Rosen roth gezieret:
Die wohlgemahlten Vöglein schwank

Ihr Zünglein süßlich stimmen,
Dem Schöpfer sagens Lob und Dank,
Auf, ab in Lüften klimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Laßt ihn mit Freuden preisen.

Schau da, die krausen Vögelein
Die Lust mit Sang durchreisen;
Uns laden sie bei schöner Zeit
Zum gleichen Jubiliren,
Uns winken sie mit Flügeln beid
Mit bestem Koloriren.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Laßt ihn mit Lüften preisen

Geschöpf uns laden, groß und klein,
Zum Lob uns unterweisen.

Laut überall in aller Welt
Das Gotteslob sich höret:

Wer nunmehr sich nicht unterstellt,
Ist freilich ja bethöret.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihm Lilien schön und Rosen

In gelb und Purpurmäntelein
Gar lieb und freundlich kosen.

Sie lächeln ihm gar schön gefärbt
In Kraut- und Blumengärten,

Von ihm die Schönheit han ererbt
Sammt ihren Mitgefährten.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr Kräuter, Staud und Hecken;

Ihn loben alle Blümelein,
So nur nach ihm thun schmecken.

Ihn lobet alle Kräuterkrast
Nags Niemand nicht verneinen,
Auch Del, Getraid und Rebensaft,
Den uns die Trauben weinen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Will seyn von uns gepriesen.

Ihn loben alle Berg und Stein,
Ihn Felder all und Wiesen,
Ihn alles Holz in Wäldern grün,
Gar muthig ausgerecket,
So freilich aller feck und kühn
Das Haupt in Wolken strecket.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihn loben Fluß und Bronnen,
Ihn Wasser all und Wasserlein,
So Gang und Lauf gewonnen.

Schau da, was reines Wasserglas
Mit Freuden kommt gezogen!
Was manche fließend Silbergasß,
Was Bächlein, frumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet seyn,
Ihr warm und heiße Bäder,
Ihr wohlgesottnen Strahlen fein,
Du schwefelreichs Geäder.

Ihn lobet auch das Erz und Stahl,
Ihn Silber, Gold und Eisen,
Ihn alle Bergwerk und Metall
Aus hohler Erden preisen.

Auf, auf! Gott will gelobet seyn
Bei schönen Sommertagen;
Laßt unserm Gott, laßt ihm allein

Die Laut und Harfen schlagen.
Feur, Wasser, Luft, Erd aller End
Die Wunder sein verkünden,
Uns alle Welt und Element
Zu seiner Lieb entzünden.

5.

Die Schönheit der Natur.

Das Meisterstück mit Sorgen
Wer nur will schauen an,
Ihm freilich nicht verborgen
Der Meister bleiben kann.
Drum wer nun heut und morgen.
Erd, Himmel schauet frei,
Denkt Nachts mit gleicher Sorgen,
Wie je der Meister sey.

Von oben wird uns geben
Das Licht und gülden Schein;
In stetem Lauf und Leben
Sonn, Mond und Himmel seyn.
Des Tags bis auf den Abend
Die Sonn gar freundlich lacht;
Zu Nacht der Mond, Gott lobend,
Führt auf die Sternenwacht.

In etlich tausend Jahren
Viel tausend Sterne klar
Kein Härlein sich verfahren,
Gehn richtig immerdar.
Wer deutet ihnn die Straßen,
Wer zeigtet ihnn den Weg,
Daß nie sie unterlassen
Zu finden ihre Steg?

In lauter grüne Seiden,
Gar zierlich ausgebreit,
Das Erdreich sich thut kleiden
Zur werthen Sommerzeit.
Die Pflänzlein in den Feldern
Sich lieblich puzen auf,
Die grünen Zweig in Wäldern
Auch schlagen aus mit Hauf.

In Gärten merk ich eben
Die schönen Blümelein,
Wie freudig sie da schweben,
Wann Wind nur spielt hinein.
O fröhlich Gartenjugend,
O frisch und zartes Blut!
Ohn Zahl hast Farb und Tugend
Wers denkt in stillem Muth.

Und wie werdt denn gemohlet,
Ihr Blümlein tausendfalt?
Weil alles ihr doch holet
Aus schwarzer Erden falt?
All Saft und Kraft und Wesen
Ihr nehmt von schlechter Erd,
Und doch wer euch geht lesen,
Nicht Zierlichers begehrt.

Die Brunnlein sich ergießen,
Und ihre Wässer klar
Wie Silberstrahlen schießen
Von Felsen offenbar.
Die Sonn es bald erblicket,
Drum fühlet ihren Schein;
Die Thier es auch erquicket,
Wanns heiß und durstig seyn.

Frisch hin und her gehn wanken
Die klaren Bächlein frumm,
Und mit den Steinlein zanken,
Wanns müssen fließen um.
Allweg sie süße sausen,
Zum Sang und Gang gewohn,
Das ganze Jahr ohn Paujen
Man höret ihren Thon.

Die Fluß und breite Wässer
In still und sanftem Trab
Schiff, Rachen, Pack und Fässer
Lan führen auf und ab.
So pur und rein sie laufen,
Muß kecklich sagen das,
Wers will gar zierlich taufen,
Der nennt's geschmolzen Glas.

Das wilde Meer nun brauset,
Und wüthet ungestümm
Nun still es wieder sauset,
Liegt fest in runder Krümm,
Gar lieblich thuts bestrahlen
Die Sonn mit sanfter Gluth,
Wann sie zu ostermalen
Sich drin erspiegeln thut.

Wer will die Bäum nun zählen
In jen- und jenem Wald?
Sind deren doch ohn Fehlen
So tausend-, tausendfalt.
Gar hoch die Gipfel klimmen
In klare Luft hinauf,
Und gleich den Wolken schwimmen,
Wann stoßt ein Windlein drauf.

Der Zweig und Nest sind tausend
Und tausend, tausend viel,
Mehr tausend, tausend, tausend
Der Blättlein und der Stiel.
Doch Aederlein beineben
Noch mehr man zählen thut;
Da nähret sich das Leben
Und Seel in grünem Blut.
Wenn dann schallt auf den Zweigen
Gesang der Vögelein;
Noch Laut, noch Harf, noch Geigen
Klingt also süß und rein.
Ihr lieblichs Musiziren
Mich dünkt so sauber gut;
Ihr künstlichs Koloriren
Bringt lauter Freudenmuth.
Die Nachtigall ob allen
Steigt immer auf und auf,
Gar freudig thuts erschallen,
Wanns geht in vollem Lauf.
Man sagt, daß etlich starben,
Zu hoch wanns wollten gahn,
Und mit zu starken Farben
Ihr Stimmlein streichen an.
O Schönheit der Naturen!
O Wunderlieblichkeit!
O Zahl der Kreaturen,
Wie streckest dich so weit!
Wer wollt denn je nicht merken
Des Schöpfers Herrlichkeit
In allen seinen Werken,
Ganz voller Zierlichkeit?
